

Renner, Erich

Kulturelle Identität - Zum Problem des kulturellen Überlebens in einer Welt der vielen Kulturen

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 11 (1988) 2, S. 14-20



Quellenangabe/ Reference:

Renner, Erich: Kulturelle Identität - Zum Problem des kulturellen Überlebens in einer Welt der vielen Kulturen - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 11 (1988) 2, S. 14-20 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-64999 - DOI: 10.25656/01:6499

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-64999>

<https://doi.org/10.25656/01:6499>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

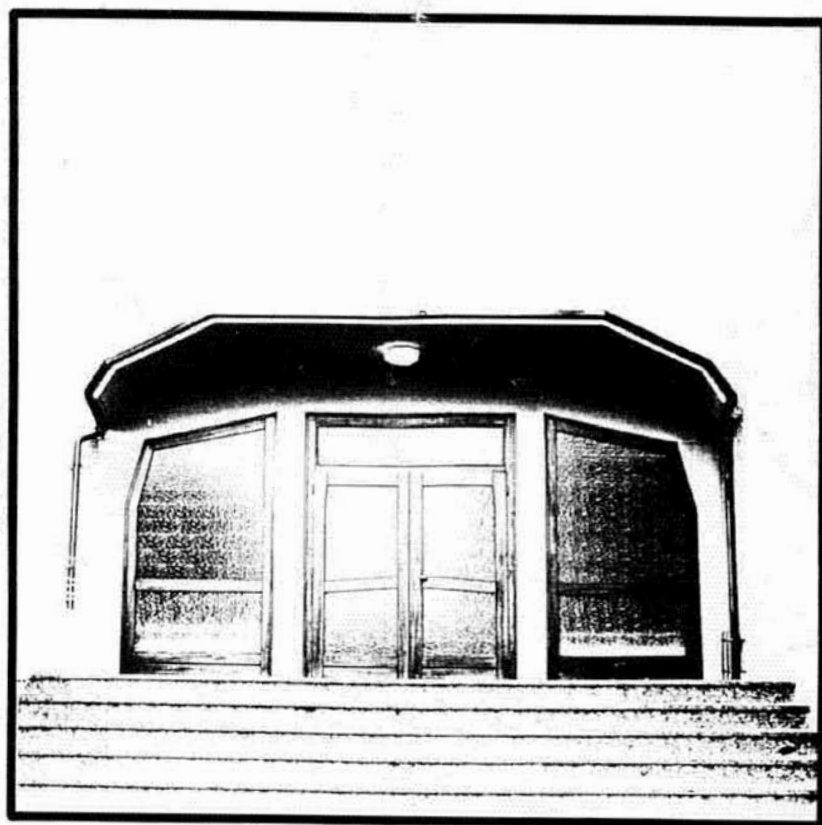
Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

2



Waldorfpädagogik

ZEP 2

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

11. Jahrgang, Juni 1988

Inhalt:

Alfred K. Tremel:

Der diskrete Charme der Rudolf-Steiner-Pädagogik

2

Ulrich Hain:

Zur Erziehungswirkung des Waldorf-Unterrichts

7

Manfred Berger:

Zur Theorie und Praxis des Waldorf-Kindergartens

9

Erich Renner:

Kulturelle Identität – Zum Problem des kulturellen Überlebens in einer Welt der vielen Kulturen

14

Reinhard Brunner:

Ökologische Pädagogik – Perspektiven und Widerstände

21

GÜPO

Die Philosophie des Abgründigen – Was ist aus ihr geworden?

27

Rezensionen

29

Informationen

33

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wie geplant finden Sie in diesem Heft eine Fortsetzung unseres Schwerpunktthemas von Heft 1/1987: Rudolf Steiner ist in der Diskussion. Das bemerkten wir nicht nur an dem großen Interesse, das diese Nummer fand. Allerdings ist auch diese Fortsetzung wieder ein Torso geblieben. Es ist uns nicht gelungen, eine anthroposophische Replik auf die Beiträge in Heft 1/1987 zu gewinnen. Dabei haben wir wirklich alles versucht, von Telefonaten über schriftliche Bitten und Einladungen. Es hat nichts genützt. Die einzige Reaktion der Anthroposophen war eine juristische Klageandrohung wegen „unerlaubter Übernahme geistigen Eigentums“. Der Fakt: ein Zitat aus einer anthroposophischen Zeitschrift war zu lange geworden und läuft deshalb juristisch gesehen – trotz Quellenangabe – nicht mehr als ein solches.

Wie ist die anthroposophische Abstinenz zu erklären? Ich habe da verschiedene Hypothesen: 1. Unsere Kritik der Rudolf-Steiner-Gesamtweltschau ist so gut, daß Anthroposophen einfach nichts mehr dazu zu sagen haben. 2. Unsere theoretischen Beiträge haben wissenschaftlich ein solches Niveau, daß Anthroposophen Mühe haben, auf dieser Ebene ebenbürtig zu argumentieren – die Personaldecke der Anthroposophen ist hier offenbar sehr dünn. 3. Unsere Beiträge sind so dumm, daß sich Anthroposophen nicht dazu bereitfinden, auf diesem Niveau mit uns zu diskutieren. 4. Anthroposophie ist in, Anthroposophen haben es deshalb nicht (mehr) nötig, auf Kritik zu reagieren, sind sie doch ausreichend ausgelastet mit der Verwaltung der ungeheuren Nachfrage nach (und Verehrung) ihrer Weltanschauung.

Ich vermute, daß die Hypothese 4 das entscheidende Motiv bezeichnet. So gesehen ist die Nichtreaktion der Anthroposophen menschlich verständlich, wengleich wissenschaftlich gesehen trotzdem prekär. Das Problem ist, daß die Anthroposophie explizit Wissenschaft zu sein beansprucht, und zwar eine Wissenschaft sui generis, eine „Geisteswissenschaft“, eine „Geheimwissenschaft“. Wo aber soll dieser Anspruch überprüft werden, wenn nicht im wissenschaftlichen Diskurs? Wo Anthroposophen sich diesem wissenschaftlichen Diskurs nicht mehr stellen, verabschieden sie die Anthroposophie als Wissenschaft.

Alfred K. Tremel im Mai 1988

Erich Renner

Kulturelle Identität – Zum Problem des

Durch die Expansion der europäischen Zivilisation kommen heute weltweit Völker und Kulturen miteinander in Berührung. Dabei begegnen sich aber in der Regel nicht gleichberechtigte Partner, vielmehr droht eine dominante Kultur alle anderen Kulturen zu assimilieren. Kulturkontakt kann so eine Frage des kulturellen Überlebens werden. Im folgenden Beitrag arbeitet der Verfasser den Stand der Forschung zu dieser Frage auf und plädiert für ein kulturelles Recht auf Anderssein.

Ein Blick in die einschlägige Literatur macht deutlich, daß die Diskussion vor allem in den USA geführt wird, wenn gleich – und das ist verständlich – auf dem Hintergrund der spezifischen amerikanischen Geschichte und der amerikanischen Gesellschaft, insb. deren Bevölkerungsstruktur. In dieser amerikanischen Diskussion haben sich verschiedene, binär schematisierende, Denkmodelle herauskristallisiert.

1. Eine populäre Version: „melting pot“ (Schmelztiegel) versus „roots“ (Wurzeln)

a) „Schmelztiegel“

Die Vorstellung vom „melting pot“ oder auch *Schmelztiegel der Rassen und Kulturen* haben die USA als einen Raum vor Augen, in dessen Grenzen sich die

Legierung der Rassen und Kulturen zu einer Verbindung vollzieht, deren „Basismetall“ die abendländische Zivilisation darstellt. Tatsächlich findet man in

Berichten von Reiseschriftstellern häufig exakt diese Vorstellung gewissermaßen authentisch beobachtet und für die Allgemeinheit kolportiert. In einem Reisewerk von *Gezork* aus dem Jahre 1949 ist folgende Passage enthalten:

„Dann fahren wir nach den Einwanderervierteln hinüber. Und hier wird mir erst, mehr noch als im Hafen, die besondere Bedeutung dieser Riesenstadt klar: New York ist das Einfallstor für Amerika, es ist der große Schmelztiegel vieler Rassen und Völker.“



Navajo

Amerikanisierung eines Indianers: Tom Torleno beim Eintritt in die Carlisle-Schule in Pennsylvanien (links), und wie er drei Jahre später aussah. Carlisle wurde 1879 von der Regierung gegründet, um Indianer die Art des weißen Mannes zu lehren. Wer sie erlernte, stellte nachher oft fest, daß er nicht mehr in seinen Stamm paßte. Während der Sommerferien durften die Indianer oft nicht nach Hause, sondern wurden als Dienstboten in weißen Familien untergebracht.

46 Wahrscheinlich J. N. Choate / Carlisle / achtziger Jahre.

kulturellen Überlebens in einer Welt der vielen Kulturen

Hier sind sie angekommen, die Überzähligen Europas, und hier, in den Einwanderervierteln fanden sie ihre erste Heimat in der Neuen Welt. Natürlich zog es jeden zu seinen Volksgenossen, die schon seit längerer Zeit hier waren, die seine Sprache redeten und ihm beim Einleben in diesem Lande helfen konnten. So entstanden die Griechen-, die Italiener-, die Jugend- und die Armenierviertel New Yorks; fast jedes Volk hat hier seinen eigenen Stadtteil. (...)

Hier sieht man aber auch den einschneidenden Unterschied zwischen den Generatio-

nen, besonders bei den Frauen. Die Mütter ganz so, wie du sie in Neapel oder Lodz oder Bukarest antriffst: fett, schlampig, mit unordentlichem Haar, in Nachtjacke und ausgetretenen Filzpantoffeln; die Töchter schon ganz Amerikanerinnen, gertenschlank im modernen Kleid, in Seidenstrümpfen und Stöckelschuh. Man muß es dem amerikanischen Volk lassen, daß es viel tut, um diesen Einwanderern die Wege zu ebnen.“ (Gezork 1949, S. 13f.).

Ganz abgesehen von den massiven Vor-

urteilen, die in diesen Textstücken transportiert werden – und das in einer Textauswahl für den Unterricht (Hirschgraben-Lesereihe 1966(6)) – muß man sich die geschilderte Mechanik einmal vergegenwärtigen. New York fungiert in diesem Tiegelschmelzverfahren als Vorsortierer, in dem die beizumischenden kulturellen Bestandteile zuerst einmal angeschmolzen werden, sichtbar im Äußeren der jüngeren weiblichen Generation, bevor sie ins Zentrum abfließen, um dort vollends eine vom Ursprung unabhängige Bindung einzugehen. Aber beim genauen Hinsehen merkt man, daß nicht einmal das Bild, das zugrunde liegende naturwissenschaftlich-technische Verfahren stimmt, denn das Legieren von Metallen will mit spezifischen Eigenschaften der Beimischungen das Grundmetall verbessern, während bei der Verwendung der Formulierung „Schmelztiegel“ hier genau umgekehrt gedacht wird.

In einer Reisebeschreibung aus dem Jahr 1937 hat der bis heute vielgelesene Autor A. E. Johann eine interessante Definition über Amerikanerinnen formuliert:



Yavapai

Die Studioaufnahme zeigt die enormen Veränderungen im Aussehen von Südwestindianern gegen die achtziger Jahre. Der Mann links trägt eine Wildlederjacke, die nach Art der Prärieindianer verziert ist. Mokassinstiefel mit aufgekipperten Spitzen waren typisch für Apachen. Der Indianer rechts trägt eine Hose, wie sie die Regierung in einigen Reservationen einmal jährlich für jeden Mann ausgab. Einen Patronengurt trug in den neunziger Jahren praktisch jeder Westerner, ob Indianer oder Weißer.

A. Miller / achtziger oder neunziger Jahre.

b) „Wurzeln“

Das populäre Gegenmodell zum „melting pot“ hat sich nach meiner Auffassung in dem Stichwort „roots“ (Wurzeln) am deutlichsten konkretisiert. Aber nicht erst seit der Veröffentlichung des gleichnamigen Bestsellers des schwarzen Amerikaners Alex Haley im Jahr 1976 und nicht nur für die Schwarzen bezeichnet „roots“ die Suche nach Wurzeln der kulturellen Identität. Das Buch hat jedoch zunächst ein hochaktuelles Problem für das Zusammenleben der Rassen und Kulturen im Vielvölkerstaat USA ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt, und zwar auf eine Weise, wie es der Wissenschaft nur selten gelingen mag – auf die Vorreiterrolle der Literatur beim Formulieren wichtiger gesellschaftlicher Probleme hat im übrigen René König schon aufmerksam gemacht (vgl. König 1984). Der weltweite Erfolg dürfte nicht nur auf die Wirksamkeit der Medien und das Funktionieren der Bestseller-Mechanismen zurückzuführen sein. Mit „roots“ ist sicher auch ein allgemein menschliches Bedürfnis nach Selbstvergewisserung literarisch auf den Punkt gebracht worden (1). Vorausgegangen waren in den USA allerdings jahrzehntelange Auseinandersetzungen um soziale und politische Gleichberechtigung verschiedener Minoritäten und die damit verbundene Formulierung eines neuen Selbstbewußtseins, man erinnere sich in diesem Zusammenhang an Black Power, Red Power, black is beautiful.

2. Eine wissenschaftliche Version: „acculturation“ versus „ethnicity“

a) acculturation

Die anthropologischen Wissenschaften in den USA beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit dem Phänomen der kulturellen Identität (oder Kontinuität), das vor allem unter dem Begriff der Akkulturation firmiert, aber gelegentlich auch mit den Begriffen „culture change“ (Kulturwandel), „assimilation“ (Assimilation), „americanization“ (Amerikanisierung), „modernization“ (Modernisierung) diskutiert wird.

Die große Bedeutung der Akkulturationsforschung in den USA seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts läßt sich u.a. an Keesings Überblick „Culture Change“ von 1953 veranschaulichen, der nicht weniger als rund 8.500 Titel mit den Schwerpunkten im 20. Jahrhundert aufführt (vgl. Keesing 1955, Tax 1960, Beals 1965).

Die vielfältigen Diskussionslinien um Theorien und Methoden dieses Forschungsfeldes können an dieser Stelle nicht nachgezeichnet und bewertet werden. Für das vorliegende Erkenntnisinteresse soll jedoch mit Rudolph unter *Kulturwandel* der Gesamtvorgang und unter *Akkulturation* die dabei ablaufenden Prozesse und auftretenden Phänomene verstanden werden (vgl. Rudolph 1973, S. 54). Danach wären Amerikanisierung und Modernisierung spezielle Richtungen des Kulturwandels, während Assimilation die Angleichung an eine dominierende Kultur allgemein bezeichnet.

b) ethnicity

Im Kontrast dazu umfaßt der relativ junge Begriff „ethnicity“ alle Formen der Beibehaltung und Kontinuität der kulturellen Differenziertheit. Obwohl „ethnicity“ hier als Gegenposition formuliert ist, können die damit verbundenen Vorstellungen nicht von der allgemeinen Diskussion um Akkulturation isoliert werden. Sie sind vielmehr darin verflochten und aus ihr hervorgegangen. In einem Grundsatzartikel entwickelt beispielsweise Sol Tax die Hypothese, daß man im Falle der nordamerikanischen Ureinwohner nicht von Akkulturation sprechen könne, „...acculturation ist not occurring in North America“ (Tax 1960, S. 194). Und er macht darauf aufmerksam, daß die äußeren Anpassungsprozesse längst vollzogen seien durch Änderungen der ökonomischen Bedingungen, daß dieser Wandel aber die kulturellen Werte (inner meanings), d.h. die kulturspezifischen Denk- und Wahrnehmungsweisen nicht erfassen können.

„Die in der Schule praktizierten Maßnahmen müssen daher im wesentlichen als Zwänge zum Zwecke der Umerziehung angesehen werden.“

Spiro kommt bei einer vergleichenden Auswertung von Akkulturationsstudien, die sich mit Mexikanern, Juden, Japanern, Italienern, Norwegern, Chinesen, Iren, Franko-Kanadiern, Armeniern, Griechen, Polen, Russen befassen, ebenfalls zu dem Ergebnis, daß „äußere Akkulturation nicht als verlässlicher Hinweis für den Wandel der Persönlichkeit gelten kann.“ (Spiro 1955,



S. 1248). Insbesondere Einstellungen, Werte und Emotionen scheinen danach akkulturationsresistent zu sein.

Definiert man „ethnicity“ aus dieser Perspektive, dann kann man darunter eine Konstellation kulturspezifischer Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster verstehen, wie sie von den einer Gruppe zugehörigen Individuen praktiziert und wechselseitig anerkannt werden (vgl. Goodenough nach Reimann 1986, S. 365). Mit dem Betonen von Denken, Wahrnehmen, Handeln

als dem eigentlich Kulturellen ist eine Linie verfolgt, bei der es auf das individuelle Bewußtsein von Personen ankommt, die einer Kulturgruppe angehören. Das bedeutet auch, daß bei der Definition des kulturellen Status von Personen (und Gruppen) der individuelle Bewußtseinsstand im Mittelpunkt steht. Daran kann ersichtlich werden, zu welchen konkreten Konstellationen



kulturelle Konfrontationen geführt haben bzw. in welche Richtungen eine akkultorative Entwicklung sich vollzogen hat (vgl. Renner 1986, S. 21–25).

Konzepte individueller Modernität

Auf den individuellen Aspekt der Akkulturation ist meines Erachtens die soziologische Modernisierungsforschung bisher am intensivsten eingegangen. Sie hat sich damit auf eine Version von Ak-

kulturation eingelassen, die ausschließlich den kulturellen Wandel im Sinne der westlichen Zivilisation bezeichnet, eine Konfrontation, deren weltweite Bedeutung ich eingangs bereits hervorgehoben habe. Auf zwei Ansätze der Modernisierungsforschung möchte ich näher eingehen, weil diese besondere Breitenwirkung erzielt haben.

**„Ursprüngliche Kultur-
einflüsse sind ein Fer-
ment, das die Wahrneh-
mungs-, Denk- und
Handlungsstrukturen be-
wegt, selbst dann, wenn
sich fremdkulturelle
Merkmale als dominant
erwiesen haben.“**

a) Empathie

Als Grundlage der Modernisierung des Lebensstils hat Lerner die Vorstellung von einer mobilen Persönlichkeit entwickelt, deren zentrale Eigenschaft die *Empathie* ist, „die Fähigkeit, sich selbst in der Situation eines anderen zu sehen“ (Lerner 1979(4), S. 364). Zur Untersuchung der Persönlichkeitsvariable *Empathie* verwendete Lerner die „projektiven Fragen“ aus dem sog. „Middle East Survey“, einer Studie, die 1950/51 in der Türkei, Libanon, Jordanien, Ägypten, Syrien, Iran durchgeführt wurde. Bei diesen Fragen bekommen die Probanden die Aufgabe, sich in die Rolle eines Staatschefs, Zeitungsverlegers, Rundfunkdirektors oder eine der eigenen Person gleichrangige Figur zu versetzen. Die so erarbeitete *Empathieskala* wurde mit weiteren empirisch ermittelten Merkmalen modernen Lebens wie Urbanisierung, Elementarbildung, Mediennutzung sowie einer Rangskala „Meinungen zu öffentlichen Angelegenheiten“ korreliert. „Tatsächlich waren Personen mit dem breitesten Meinungsspektrum (Rang I) typischerweise lese- und schreibkundig, Städter, Benutzer von Massenmedien und rangierten hoch auf der *Empathieskala*“ (Lerner a.a.O., S. 379). Entsprechend weni-

ger signifikant waren die Ränge 2 und 3, die als Übergangsgruppierungen verschiedenen Stadiums dargestellt werden. Den Gruppierungen der Ränge 4 und 5 des Meinungsspektrums fehlten jeweils alle Merkmale des modernen Lebens, der höhere Beteiligungsgrad der Ranggruppe 4 in der Dimension „Meinung“ geht nach Lerner deshalb auf vorhandene *Empathie* zurück. Die betreffenden Personen dieser Gruppe seien im echten Sinne Übergangspersönlichkeiten, weil sie eine „latente Struktur von Strebungen und Einstellungen“ besitzen, eben jene *Empathie* (dito). Dies sei die „Quelle abweichenden Verhaltens“ in Richtung Modernisierung.

Diese Untersuchung deckt meiner Meinung nach einen interessanten Hintergrund des Konstruktes *Empathie* auf, daß nämlich diese Eigenschaft offenbar nicht als Ergebnis sondern als Voraussetzung moderner Entwicklung anzusehen ist. Man muß also annehmen, daß *Empathie* als individuelle Eigenschaft in traditionellen Gesellschaften ebenso zu beobachten ist wie in modernen. Die Umkehrung wäre dann, daß in modernen Gesellschaften in gleicher Weise Persönlichkeiten mit und ohne empathische Qualitäten vorkommen müssen. Und die Frage wäre, welche Bedeutung Eigenschaften, wie sie durch *Empathie* charakterisiert werden, in traditionellen Gruppen und Gesellschaften haben. Wenn man etwa die auf sorgfältiger Kenntnis traditioneller Kulturen beruhenden Theorien über psychologische Typen in sog. „primitiven Kulturen“ eines Paul Radin in Betracht zieht, der mit „Tatmensch“, und „Denker“, mit „Mystiker“ und „Frommer“ (Radin 1953, S. 46–78, S. 79ff.) die Differenziertheit der Individualitäten herausarbeitet, dann ist es schwer vorstellbar, daß die für den Modernisierungsprozeß favorisierten Persönlichkeitsmerkmale in den Herkunftsgesellschaften gewissermaßen brach liegen sollen. Das Problem scheint mir deshalb zu sein, wie solche Eigenschaften wechselwirksam in den Prozeß kultureller Kontinuität bzw. Diskontinuität verflochten sind.

b) Modernisierungssyndrom

Die Arbeiten von Alex Inkeles und insb. die mit David H. Smith veröffentlichte Studie über individuelle Modernisierung in sechs Entwicklungsländern (1974) erfaßt 5.500 Individuen männlichen Geschlechts in Argentinien, Chile, Ostpakistan, Indien, Israel und Nigeria. Das dafür entwickelte Konzept individueller Modernität arbeitet mit Einstel-

lungen/Eigenschaften/Verhaltensweisen, die als abhängige Variablen aus den Ergebnissen standardisierter Interviews mit dem OM-Score (overall measure of modernity) statistisch abgesichert gewonnen worden sind:

Wertschätzung von Bildung und Ausbildung, Erwartung persönlichen Fortschritts, Unabhängigkeit von Autoritäten, Betonen persönlicher Verantwortung/Planung, Offenheit für neue Erfahrungen, Strebsamkeit/Ehrgeiz, Informiertsein, Gewähren der Rechte anderer.

Dabei wurde versucht zu erarbeiten, in welcher Weise diese Eigenschaften durch Unterschiede bei den unabhängigen Variablen (father's education, own education, ethnicity, urban or rural origin - occupation experience, mass-media exposure) erklärt werden können (vgl. Inkeles/Smith nach Renner 1986, S. 197, 206).

Die Autoren konturieren aus den Ergebnissen ein sog. *Modernisierungssyndrom*, dessen weitaus einflußreichstes Merkmal die Schulausbildung darstellt, gefolgt von Massenmedien und Berufserfahrung.

Beide Autoren verweisen übrigens darauf, daß sie über die Reversibilität von Modernität, d.h. über andere Wirkungsrichtungen ihrer erklärenden Variablen keine statistisch verlässlichen Angaben machen können (vgl. Inkeles/Smith nach Renner 1986, S. 211).

Insb. das scheinbar glatte Nebeneinander moderner Eigenschaften und entsprechender moderner Umweltvariablen erweckt den Eindruck eines kausalen Zusammenhangs im Sinne von Bedingungen und Wirkungen, ohne daß darauf Bezug genommen wird, in welche tatsächlichen Hintergründe die

„Kulturelle Kontinuität und Identität bedarf der Vorbilder. Kultur muß kollektiv gelebt werden, um Kultur des Individuums zu ermöglichen.“

durch den OM-Score ermittelten Eigenschaften verflochten sind. Möglicherweise könnten mit deren Berücksichtigung Aufschlüsse darüber gewonnen werden, ob sog. moderne Persönlichkeitsmerkmale ein Privileg moderner Gesellschaften und Umweltbedingungen sind oder ob sie, wie Lerner es nahelegt, in allen Gesellschaften und Kulturen vorkommen.

Bei der Bestimmung kultureller Statuspositionen scheinen mir die Konzepte

individueller Modernität, wie ich sie hier vorgestellt habe, auf halbem Wege stehenzubleiben, weil sie Modernität als Richtung verabsolutieren, weil sie außerdem Wechselbeziehungen zwischen traditionellen und modernen Bedingungen und Eigenschaften/Verhaltensweisen unberücksichtigt lassen.

Kulturelle Selbstverständnisse

Mein eigenes Forschungsinteresse konzentrierte sich bisher auf die Frage, ob und in welcher Weise primäre, d.h. ursprüngliche Kultureinflüsse oder sekundäre, durch eine fremdkulturelle Schule im westlichen Sinne vermittelten Einflüsse in den kulturellen Selbstverständnissen von Individuen dominieren. In diesem Sinne ging es um das Problem der kulturellen Identität. Dabei bilden der sprachliche formulierte Bewußtseinsstand, die spezifischen Verarbeitungsweisen von Betroffenen in Gestalt ihrer Interpretations- oder Deutungsmuster das Datenmaterial, von dem aus Wechselwirkungen zwischen primären und sekundären Einflüssen und Wirkungen herausgearbeitet werden können. Mit Hilfe eines qualitativen Forschungsdesigns, des sog. „Deutungsmusterkonzeptes“, wurden Analyse und Interpretation von autobiographischen Materialien in drei Entwicklungsstadien (familiär-kultureller Bereich), fremdkulturelle Schule, nachschulische Karriere) nach drei Dimensionen differenziert (Selbstdeutungen, Deutungen der

»Besser es gibt Skandal, als daß die Wahrheit zu kurz kommt.«

Dieser Satz, vor 1300 Jahren von Gregor dem Großen, Papst und Kirchenlehrer, gesprochen, paßt zu uns, der Zeitung kritischer Christen **Publik-Forum**.

Christen sind verpflichtet, Konflikte offenzulegen und nicht zu verkleistern, auszutragen und nicht zu verketzern. **Publik-Forum** hält sich nicht vornehm zurück. Steht an der

Seite der Besiegten unserer Tage. Gibt den Aufbrüchen in Kirche und Gesellschaft Raum. Zeigt Wege zu neuen Ufern.

Publik-Forum stärkt kritischen und engagierten Christen den Rücken. Schafft ein Netzwerk für alle, die für eine offene und solidarische Kirche arbeiten. **Publik-Forum** erscheint 14tägig.

Publik-Forum Zeitung kritischer Christen kennenlernen

3 Monate für nur 20 DM

Ich bestelle **Publik-Forum** für drei Monate zum Kennenlernen. Dieses Abo verlängert sich nicht automatisch.

Name, Vorname:

Straße:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Ein Verrechnungsscheck liegt bei.

Bargeld liegt bei.

53

Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen nach Absendung in schriftlicher Form widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, Unterschrift:

Coupon bitte ausschneiden und einsenden an:

Publik-Forum Zeitung kritischer Christen
Postfach 2010 • 6370 Oberursel

Lebenswelt, Deutungen in größeren Zusammenhängen (vgl. Renner 1986, S. 36).

1. Versionen kultureller Selbstverständnisse

Bei der systematischen Auswertung autobiographischer Texte, die nach speziellen Kriterien der Vergleichbarkeit ausgewählt wurden, ergaben sich insgesamt sieben Versionen des kulturellen Status in einem Spektrum zwischen ursprünglicher und fremdkultureller Orientierung. Diese Versionen des kulturellen Status sind nicht als homogene Typisierungen zu verstehen. Sie bezeichnen vielmehr die jeweiligen Grundhaltungen.

– In einer Version I sind Individuen versammelt, die als *Traditionalisten* bezeichnet werden können, weil ihre ursprünglichen Orientierungen trotz massiver Beeinflussungen durch eine fremde Kultur wieder die alte Bedeutung gewonnen haben im Sinne einer Revitalisierung.

– Version II bezeichnet traditionell orientierte Personen mit Anpassungsbereitschaft für neue Entwicklungen.

– Version III umfaßt traditionsverhaftete Individuen, die in ihren Selbstverständnissen ein kritisches Element verankert haben, ohne daß dadurch die ursprüngliche Kultur prinzipiell in Frage gestellt wird.

– Mit einer Version IV sind Personen umfaßt, bei denen sich eine fremdkulturelle Individualisierung vollzogen hat, ohne daß diese Entwicklung verarbeitet worden ist. Diese Personen leben mit offenen Konflikten.

– Version V kennzeichnet Individuen, die trotz Änderung des Lebensstils ihre Grundorientierungen aus der ursprünglichen Kultur beziehen. Dadurch können sie als Neuerer gelten.

– In Version VI sind Personen charakterisiert, die eine neue Lebensweise praktizieren und letzten Endes erfolglos eine Verschmelzung von Resttraditionen mit kulturfremden Gedankengut versuchen.

– Die Individuen der Version VII können als modernisiert gelten. Bei ihnen existieren jedoch graduelle Unterschiede hinsichtlich des offiziellen Los-sagens von der Ursprungskultur, was sich in latenten Konflikten zeigt.

Mit diesen Versionen des kulturellen Status ist deutlich geworden, daß Modernisierung *nur eine mögliche Richtung der individuellen Entwicklung unter sieben darstellt*. Darüber hinaus ist angedeutet, daß die ursprüngliche Kultur in allen Versionen Bedeutung behält, selbst dort, wo Denkweise und Lebens-

stil scheinbar klar fremdkulturell bestimmt sind. Aus dieser Perspektive kann die ursprüngliche Kultur als dauerhaftes Ferment im Selbstbewußtsein von Individuen angesehen werden, die in erster Generation kulturellen Konfrontationen ausgesetzt sind.

„Empathie ist offenbar nicht als Ergebnis, sondern als Voraussetzung moderner Entwicklung anzusehen.“

2. Die zentralen Themen der untersuchten Texte als Komplexe von Ursachen

Ich darf nochmals daran erinnern: Kulturelle Selbstverständnisse sind aufzufassen als Elemente und Beziehungsgefüge von Deutungsmustern im Hinblick auf den kulturellen Status von Individuen.

In ihrer systematischen Konturierung sind aber auch die Hintergründe und Bedingungen eingegangen, unter denen sie sich entwickelt haben. Hintergründe und Bedingungen können daher als die zentralen Themen in den analysierten Texten verstanden werden im Sinne von subjektiv wahrgenommenen zentralen Einflußfaktoren. Diese werden im Folgenden systematisch herausgearbeitet.

– *Vorbilder* sind die am häufigsten thematisierten Hintergründe. Sie finden sich dabei in einer erheblichen Variationsbreite, d.h. Vorbilder werden in sechs von sieben Versionen charakteristischer Entwicklungsverläufe genannt. Sie stehen in vielfältigen Wirkungszusammenhängen:

* Konkurrierende Vorbilder, deren Wirkung jedoch nicht zu Konflikten führt. Dies dürfte in einem Beispiel eher in der betroffenen, im anderen Fall in der vorbildhaften Person begründet liegen, die jeweils zu Synthesen fähig sind.

* Die Prägnanz traditioneller Vorbilder dominiert spätere Einflüsse.

* Vorbilder aus den fremdkulturellen Szenarien werden Leitbilder einer modernen Entwicklung.

* Personen des traditionellen Milieus wer-

den durch Eigenschaften und Einflußnahmen zu Motoren der Anpassung an die fremdkulturelle Welt.

Mit kulturellen Zwängen sind bestimmte Bedingungen ursprünglicher Kulturen gemeint, die als besonders wirkungsvolle Hintergründe und Antriebe gelten können.

* Die Zugehörigkeit zu einer aristokratischen Schicht mit den zentralen Merkmalen Prestige- und Besitzstreben ist in zwei Beispielen desselben kulturellen Milieus Hintergrund für völlig konträre Entwicklungen. In einem Fall führt das Bewußtsein, durch Erbfolge in diese Tradition eingebunden zu sein, zu einem Beharren auf dieser Tradition und zur Forderung ihrer Revitalisierung. Die Weitergabe der traditionellen Prestige- und Besitztitel im zweiten Fall wird durch Einflüsse der fremdkulturellen Szenarien umorientiert in Ehrgeiz, Strebsamkeit, Durchsetzungsvermögen, Führungsansprüche im modernen Sinne.

* Traditionelle Macht zeigt sich als Antrieb, durch Addition weißer Macht in Gestalt von Schulbildung individuell und familiär die ursprünglichen Positionen auszubauen. Daß dies letztlich nicht gelingt, spricht prinzipiell nicht gegen die Bedeutung eines solchen Zwanges.

„Modernisierung stellt nur eine mögliche Richtung der individuellen Entwicklung unter sieben dar.“

* Verwandtschaftliche Bindungen und daraus erwachsende Verpflichtungen zur Fürsorge können sowohl eine eher materielle Komponente (Ernährung, Pflege) als eine eher immaterielle (Kontinuität der Abstammung, Ahnenverehrung) beinhalten.

* Das Durchsetzen kultureller Traditionen durch Anwendung von physischer Gewalt zur Abwendung der Amerikanisierung ist gewissermaßen ein Beispiel für manifeste kulturelle Zwänge. Im konkreten Falle führen diese Maßnahmen zur Wiederaufnahme und zur Beibehaltung der traditionellen Lebensweise, jedoch bleibt eine problematisierende Einstellung.

* *Geschichten* als Erziehungsmittel haben zumeist mit der Bedeutung der Großeltern-generation in einer Kultur zu tun. Die kulturelle Kontinuität einer Gruppe, einer Gesellschaft, ist demnach von den Möglichkeiten der Großeltern abhängig, ihre Erfahrungen

und ihr Wissen weiterzugeben. Margaret Mead belegt diese Aussage am Beispiel Nordamerikas: „Bei den amerikanischen Indianern widerstanden diejenigen Stämme am stärksten jedem Wandel, bei denen die Großeltern den meisten Anteil an der Erziehung hatten.“ (Mead 1977, S. 75).

* In vielen traditionellen Gesellschaften ist das Geschichtenerzählen eine kollektive Aufgabe der älteren Generation. In solchen kollektiven Erzählaktivitäten werden die für die jeweiligen Gruppen zentralen Themen dargestellt und interpretiert.

* Als institutionalisierte Formen der Weitergabe von Geschichten können die *Initiationsriten* gelten. In ihrem Verlauf werden wichtige Inhalte einer Kultur systematisch vermittelt, teilweise verbunden mit harten körperlichen Prüfungen. Vielfach werden die damit verknüpften Aktivitäten von Spezialisten oder auch besonderen Funktionsträgern durchgeführt.

* Schließlich nützen Großeltern (und Eltern) ihre persönlichen Bindungen an Enkel (und Kinder), um kollektive Erfahrungen der Gruppe und Persönliches erzählend und belehrend weiterzugeben. Durch den personalen Bezug können derartige Geschichten von besonderer Wirksamkeit für kulturelle Identität (und Kontinuität) sein.

– *Umerziehungszwänge* bezeichnen alle Einflüsse der zweiten Entwicklungsphase, und zwar die der westlich orientierten Schule, wie sie für die hier analysierten Lebensläufe charakteristisch sind. Schule wird vom Großteil der Autobiographen als eine gewaltsame Unterbrechung der ursprünglichen Lebensweise empfunden. Zu den massiven Eingriffen im Rahmen fremdkulturell orientierter Schulen gehören z.B. mehrjährige Trennung von Familie und Kulturgruppe, Änderung von Namen und Aussehen, harte Disziplin und harte Strafen, Fremdheit der Lerninhalte und – für die Frage kultureller Kontinuität besonders schwerwiegend – Verlust und/oder Verbot der Muttersprache. Darüber hinaus wird deutlich, daß schulisches Lernen in theoretischer und praktischer Hinsicht keinerlei Rücksicht auf die zukünftigen Möglichkeiten der *Zöglinge* nimmt. Die so aufgezwungenen Inhalte und Fertigkeiten setzen zwar neue Perspektiven, zeigen jedoch damit keine realisierbaren Lebenswege.

– *Besondere Ereignisse* umfassen Situationen und Vorkommnisse, die im Sinne „kritischer Ereignisse“ die kulturelle Identität von Individuen beeinflussen können. Sie können im Sinne von Schlüsselerlebnissen Entwicklungen in bestimmte Bahnen lenken, so daß dadurch die kulturelle Identität in Frage gestellt wird.

Die hier dargestellten kulturellen Selbstverständnisse sind nur verstehbar in ihrem Wechselbezug zu den komplexen Bedingungen.

3. Zusammenfassung

Das Problem der kulturellen Kontinuität aus der Sicht der vorgestellten Untersuchung hat folgende Kontur:

- Kulturelle Identität ist aufzufassen als der selbst definierte kulturelle Status zwischen ursprünglichen und sekundären Kultureinflüssen: Das heißt, es ist entscheidend, wie Menschen sich kulturell selbst sehen und wie sie aus diesen Perspektiven handeln.
- Damit ist vorausgesetzt, daß ursprüngliche kulturelle Bedingungen zumindest in den Familien intakt sind.
- Die hier vorgetragenen kulturellen Selbstverständnisse machen deutlich, daß in allen Fällen die ursprünglichen Kultureinflüsse ein Ferment geblieben sind, das die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstrukturen bewegt, selbst dann, wenn sich fremdkulturelle Merkmale als dominant erwiesen haben.

**„Geschichten als Erziehungsmittel haben zu-
meist mit der Bedeutung
der Großelterngeneration
in einer Kultur zu
tun. Die kulturelle Konti-
nuität hängt danach von
den Möglichkeiten der
Großeltern ab, ihre Er-
fahrungen und ihr Wissen
weiterzugeben.“**

– Ob sich eine ursprüngliche Kultur im Sinne ihrer kontinuierlichen Bewahrung individuell durchsetzt, hängt von einer Vielzahl von Einflußfaktoren ab, die miteinander verknüpft sind und für verschiedene Richtungen einer Entwicklung verantwortlich sein können. Monokausale Wirkungsrichtungen sind vor diesem Hintergrund weitgehend auszuschließen. Kulturelle Kontinuität ist daher nur schwer voraussagbar.

– Im Gefüge der herausgearbeiteten

Einflüsse, die für konkrete kulturelle Selbstverständnisse bedeutungsvoll waren, spielte der personale Faktor eine besondere Rolle. Das heißt, es bedarf der *Vorbilder* für eine angemessene kulturelle Kontinuität, und dies nicht nur im direkten intentionalen Sinne, sondern möglicherweise sogar wichtiger, in funktionaler Hinsicht. Mit anderen Worten: Kultur muß *vorgelebt* werden, wenn sie auch in der nächsten Generation noch lebendig sein soll.

Das Problem des Zusammenlebens der Rassen und Kulturen ist nicht nur und nicht vor allem das der *Gleichheit* im sozialen und politischen Sinne, sondern das des Rechtes auf *Ungleichheit*, d.h. im kulturellen Sinn das Recht auf Anderssein (vgl. Renner 1986, S. 20): „*Setzen wir also voraus, daß die Vielfalt der Kulturen bewahrt werden soll in einer von Eintönigkeit und Einförmigkeit bedrohten Welt und daß das, was gerettet werden soll, die Verschiedenheit selbst ist und nicht der historische Inhalt, den ihr jede Epoche gegeben hat, ohne ihm über die eigene Lebenszeit hinaus Dauer verleihen zu können.*“ (Benoist 1980, S. 13). □



südostasien informationen

Heft Nr. 1/88

Menschenrechte

- Menschenbild im Buddhismus
- Menschenrechte in Vietnam
- Internierungen in Malaysia
- Interviews zur Lage in Thailand und den Philippinen

und wie immer:

Nachrichten und Literaturhinweise, zusammengestellt aus zum Teil schwer zugänglichen Publikationen zur Gesamtregion und zu einzelnen Ländern: Indochina, Thailand, Malaysia, Singapur, Brunei, Indonesien/Osttimor, Philippinen.

Schwerpunkt des nächsten Hefts:
2/88 Arbeiterbewegung

südostasien informationen

erscheinen vierteljährlich

Einzelverkauf: 6,- DM
Jahresabonnement:
24,- DM für Einzelpersonen
48,- DM für Institutionen

Herausgeber und Vertrieb:

Südostasien-Informationsstelle
Josephinenstr. 71,
4630 Bochum,
Tel.: (0234) 50 27 48